

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Caspar Schwenckfeld.**  
**14. August 1563 bis 9. Juni 1609**  
**Arzt in Hirschberg / Jelenia Góra**  
Von Dr. J. Graetzner  
1889.

**© im April 2025  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Lebensbilder  
hervorragender schlesischer Aerzte  
aus den letzten vier Jahrhunderten.

Von

**Dr. J. Graetzer**

Königl. Geheimer Sanitätsrath und dirigirender Hospitalarzt.



Breslau  
Druck und Verlag von S. Schottlaender  
1889.

## **Caspar Schwenckfeld.**

14. August 1563 bis 9. Juni 1609.<sup>1</sup>

Caspar Schwenckfeld<sup>2</sup> ist am 14. August 1563 zu Greifenberg in Schlesien geboren; sein Vater Melchior war Bürgermeister dieses den Grafen Schaffgotsch gehörigen Städtchens,<sup>3</sup> Wie er selbst berichtet, bestimmte ihn natürliche Neigung (*naturae instinctus*) und der Rath und Wunsch seiner Lehrer sich dem „heiligen Studium der Medicin“ zu widmen; gleich den meisten Aerzten seiner Zeit verband er hiermit ein so gründliches Studium der beschreibenden Naturwissenschaften, wie dies heutzutage gewiss nur selten der Fall ist. Freilich hatte sich damals die Medicin noch nicht von dem Bann der klassischen Autoritäten, vor allem des Hippocrates und Galenus befreit, denen Avicenna, Rhazes, Mesue und die übrigen arabischen Commentatoren und Aerzte fast gleichgeachtet waren; als wichtigste Aufgabe der Heilkunst wurde angesehen, die Arzneimittel, von denen Dioscorides in seiner *Materia medica* eine klassische Bearbeitung hinterlassen hatte, deren Kenntniss aber in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters zum grossen Theil verloren gegangen war, wieder aufzufinden, und da

---

<sup>1</sup> Verfasser dieser Biographie ist Geheimer Regierungsrath Prof. Dr. Ferdinand Cohn.

<sup>2</sup> Die Orthographie des Namens ist, wie gewöhnlich im 16. Jahrhundert, schwankend; wir finden denselben mit d, mit dt und mit t geschrieben; wir halten uns deshalb an die jetzt übliche Schreibweise. Eine Beziehung zu der Familie des bekannten Theologen Caspar von Schwenckfeld auf Ossig (1490 – 1361), eines Zeitgenossen Luthers, ist nicht nachweisbar; die adlige Familie von Schwenckfeld starb schon im 16. Jahrhundert aus. Am 22. Dec. 1626 wurde nach Schimon: der Adel in Böhmen, wieder ein Caspar von Schwenckfeld in den böhmischen Adelstand erhoben; in welchem Verhältnisse dieser zu unserem Naturforscher stand, ist nicht ermittelt.

<sup>3</sup> Die älteste Quelle für Schwenckfeld's Biographie ist ausser seinen eigenen Schriften sein Görlitzer Zeitgenosse Mart. Meister in: *Annales Gorlic. für 1609*, abgedr. in Hoffmann *Script. rer. Lusat*, Vol, I, P. II, S 75; auf ihr beruhen auch die Nachrichten bei (Burghart) der forschende Schlesier, Breslau und Leipzig 1758, S. 113; doch sind einzelne Daten wie bei allen Späteren ungenau, und hier zum ersten Mal in möglichster Vollständigkeit richtig gestellt.

die meisten dieser Heilmittel aus dem Pflanzenreich stammten, so war damit für den Arzt vor allem die Nothwendigkeit gegeben in der Flora der Heimat und des Auslandes sich nach den klassischen Heilpflanzen umzuschauen, dann aber auch solche Gewächse, die den Griechen und Arabern unbekannt geblieben waren, auf ihre Heilkräfte experimentell zu erproben. Hierdurch entwickelte sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine innige und nachhaltige Verbindung zwischen Medicin und Botanik; wir finden in der That, dass, wie überall, so auch in Schlesien fast alle Aerzte, deren Namen im 16. Jahrhundert als Meister in der ärztlichen Praxis, als medicinische Schriftsteller oder Universitätslehrer überliefert werden, sich auch mit Botanik eingehend beschäftigt haben.

Um sich eine humanistische Bildung zu erwerben, bezog Schwenckfeld 1579 im Alter von 16 Jahren die Leipziger Hochschule, und wurde 1582 daselbst Baccalaureus; das medicinische Studium sollte, wie damals üblich, auf den Universitäten des Auslandes betrieben werden. Doch vorher musste er seiner beschränkten Mittel wegen noch zwei Jahre lang sich begnügen, als Amanuensis des auch der Botanik kundigen Physikus von Colmar, Dr. Joh. Jacob Wecker († 1586) die Arzneikunst praktisch zu erlernen. Im Jahre 1585 beabsichtigte Schwenckfeld die medicinischen Facultäten von Frankreich zu besuchen; er erkrankte aber in Genf an einem Quartanfieber so heftig, dass er in Lebensgefahr schwebte und zur Herstellung seiner Gesundheit nach Base] zurückkehren musste. Durch die Krankheit entkräftet und von allen Geldmitteln entblösst, wäre Schwenckfeld hier der Verzweiflung anheimgefallen, wenn nicht der Decan der medicinischen Facultät zu Basel, Caspar Bauhin, als Arzt, Anatom und Botaniker gleich berühmt, sich seiner angenommen und durch seine Wohlthaten ihn dem Leben und der Wissenschaft erhalten hätte. So blieb denn Schwenckfeld in Basel als Student der Medicin und Philosophie, und wurde der eifrigste und dankbarste Schüler Caspar Bauhins. Dieser, geboren zu Basel 1550, wird von Goeppert mit Recht als einer der ersten Botaniker seiner, wo nicht aller Zeiten bezeichnet; „in ihm gipfelt,“ wie Julius Sachs in seiner Geschichte der Botanik bemerkt, „das

ganze erste Zeitalter der wissenschaftlichen Botanik.“ Unter Bauhins Anregung veröffentlichte Schwenckfeld 1586 sein erstes Werk: *Thesaurus Pharmaceuticus, medicamentorum ere omnium facultates et praeparationes continens, ex probatissimis quibusdam autoribus collectus per Gasparum Schwenckfeld Gryphimontanum Silesium. Cum indice locupletissimo*. 8°. Basel, Froben; 2. Auflage *ibid.* 1587; 3. Auflage Frankfurt 1630.<sup>4</sup>

Schwenckfeld wollte durch sein Buch, das dem Caspar Bauhin gewidmet ist, „den Arzneischatz, dessen Studium von so vielen Aerzten zum grossen Schaden der Kranken vernachlässigt und abergläubischen alten Weibern und unwissenden Kräuterhändlern überlassen werde,“ den Medicinern leichter zugänglich machen, indem er aus den Griechen, den Arabern, und den Neueren die zerstreuten und verwirrten Angaben über die einfachen Drogen (*simplicia*) und deren Verwendung zu den Arzneien (*composita*) methodisch in eine Synopsis zusammenfasste. Das Buch besteht aus zwei Theilen, von denen der erste die *Simplicia*, der zweite die *Composita* behandelt, und gewährt in seiner knappen und streng logisch geordneten Darstellung ein erschöpfendes und getreues Bild von der Arzneimittel- und Arzneiverwendungslehre des 16. Jahrhunderts.

Cherlerius, auch ein angesehener Botaniker, redet seinen Freund Schwenckfeld in einem Epigramm, das nach der Sitte der Zeit dem *Thesaurus pharmaceuticus* vorangedruckt ist, folgendermassen an:

Wenn Du so viel schon geschaffen als Jüngling im blühenden Alter,  
Wieviel wirst du dereinst leisten als Greis in der Kunst!

Schwenckfeld hat die Hoffnungen, zu denen seine Erstlingsschrift die Zeitgenossen berechtigte, in vollem Masse erfüllt, obwohl er bei weitem nicht das Greisenalter erreichte.

Von Basel kehrte Schwenckfeld 1587, mit dem Doctorhut in der Philosophie und Medicin belohnt, nach seiner Vaterstadt Greifenberg zurück, um sich dort drei Jahre lang der ärztlichen Praxis zu widmen.

---

<sup>4</sup> Nova Literaria Germaniae, Hamburg 1705. S. 293; vollständigste Quelle für Schwenckfeld's Schriften.

Im Jahre 1591 wurde er vom Rath der Stadt Hirschberg zum ordentlichen Physikus bestellt; im October 1605 wurde er als Physikus nach Görlitz berufen und starb daselbst am 9. Juni 1609 in seinem 46. Lebensjahre. Beerdigt wurde er auf dem Frauenkirchhof zu Görlitz; doch ist sein Grabstein, den er schon zu seinen Lebzeiten hatte anfertigen lassen, noch nicht aufgefunden worden.<sup>5</sup>

Schwenckfeld als Arzt wird von Henel im Manuscr. der Silesia togata und fast gleichlautend in der Silesiographia renov. (unter Gryphimontium) gerühmt: „er habe nicht daran gedacht, mit scheinbarer Geschäftigkeit nichts zu thun, noch auch seinen eigenen Ruhm und Reichthum zu mehren: sondern einzig und allein das Wohl des Kranken im Auge behaltend, sei er so einfach und zugänglich (simplex et facilis) gewesen, dass er kein Bedenken getragen habe, die leichter erreichbaren Heilmittel den Kostspieligen und umständlichen, und die

---

<sup>5</sup> Bald nach seiner Niederlassung in Greifenberg verheirathete sich Schwenckfeld mit Elisabeth Stäudner; in seinem Theriotropeum erzählt er (S. 599), dass seine Frau (carissima conjux) nachdem sie eine Spinne verschluckt, unter Vergiftungserscheinungen im Jahre 1597 erkrankt sei; sie starb 1604; von den Kindern überlebten 5 Söhne und 2 Töchter auch den Vater. Zeller, Hirschberg. Merkwürdigkeiten 1720, S. 153, und Ezechiel, Epitaphia Siles. Ms. Bresl. Stadtbibl. S. 790, erwähnen die Grabschrift eines dreijährigen Söhnchens von 1593. Aus einer zweiten Ehe stammten ein Söhnchen, das in Görlitz vor dem Vater starb, und eine Tochter; ein Postumus wurde noch erwartet, Am 13. April 1609, 3 Monate vor seinem Tode, machte Schwenckfeld sein Testament, das noch im Görlitzer städtischen Archiv (Stadtbuch de anno 1607 – 1619 fol. 68 b u. 75) aufbewahrt wird, und von dem Herr Stadtrath Rauthe in Görlitz mir einen von dem städtischen Archivar Heinrich angefertigten Auszug mitzuthemen die Güte hatte. In einem Codicill setzte Schwenckfeld 200 Thaler zu einem Universitätsstipendium aus, dessen Zinsen im Betrage von 12 Thalern jedesmal der älteste seiner Söhne, Nachkommen oder Geschlechtsverwandten beziehen sollte, der zum Studiren Lust hätte; diesem sollte auch die gesammte Bibliothek (Lieberey) zufallen, sammt „der kleinen Apotheke, den langen grossen Instrumenten, dem Clavicordio, der Mineraliensammlung (Arca metallica) und dem Sceletto in der Urne“; nur etzliche mit Zetteln bezeichnete Bücher wurden „dem Balbier und den zween Apothekern“ vermacht, für die auch die grosse Feldapothek und der Steinmörser (Mortuarium marmoreum) bestimmt waren. Vergl. auch Otto, Lausitzer Schriftstellerlexicon 1803.

Vereinfachung der Recepte der Vermehrung der Ingredienzien vorzuziehen“. Die Bedeutung dieses Lobes, das den Schüler Bauhins kennzeichnet, wird erst gewürdigt, wenn man sich daran erinnert, dass der in jener Zeit hochgeschätzte Theriac des Andromachus aus 63, das Mithridatium aus 53 und das Antidotum des Matthiolus gar aus 121 verschiedenen Bestandtheilen und ausserdem noch aus Theriac und Mithridat zusammengesetzt war.

Aber jene angeborene Liebe (*naturalis inclinatio*) zur Erforschung der Natur, die in Basel wissenschaftliche Schulung gewonnen hatte, verliess den jungen Arzt in Schlesien nicht. Schwenckfeld begann schon in Greifenberg, die Thiere, Gewächse und Minerale der Heimat, über die damals noch so gut wie nichts bekannt war, eifrig und sorgfältig zu untersuchen. Zur Annahme des Hirschberger Physikats hatte ihn die Nachbarschaft der königlichen Stadt zu den berühmten Thermen (*regale et ob vicinas Thermas nobile oppidum*), ganz besonders aber die Nähe des Riesengebirges angelockt. Er begann nun, alle Zeit, die ihm die ärztliche Praxis frei liess, zu Wanderungen im Gebirge, zu Beobachtungen seiner Thierwelt, zum Untersuchen und Sammeln der Pflanzen und Minerale zu verwenden; er scheute keine Mühe, um aus allen Theilen des Landes Nachrichten über den Gebrauch und die Eigenschaften seiner Naturproducte zusammenzubringen.<sup>6</sup> Allerdings war in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die Zahl der schlesischen Aerzte, welche sich mit Eifer für Naturwissenschaft und ganz besonders für Botanik interessirten, eine ungewöhnlich grosse geworden. Nachdem um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Leibarzt des Kaisers Ferdinand I. Peter Andreas Matthiolus von Siena († 1577), so viel wir wissen als der Erste, im Riesengebirge botanisirt und an den unter dem Nordabhang des Krokonosch belegenen Elbquellen die erste

---

<sup>6</sup> In einem Briefe vom 12. Dec. 1598, der dem Schwenckfeldschen Catalogus stirpium vorgedruckt ist, schreibt der gelehrte Poliater von Schweidnitz, Tobias Fischer, er habe schon früher von Collegen, dann aber auch von Schwenckfeld selbst bei einer gemeinsamen Consultation zu Langenau und bei einer Apotheckenrevision in Hirschberg gehört, dass dieser die Wurzeln und Gewächse, sowie die Metalle in Schlesien mit grösstem Eifer sammle und zu publiciren gedenke.



schlesische Alpenpflanze, die *Caryophyllata montana* (*Geum montanum*) entdeckt hatte, waren in den Jahren 1570 bis 1582 an Clusius, den Leibarzt des Kaisers Maximilian II. und einen der grössten Botaniker seiner Zeit, die ersten Nachrichten über die eigenthümlichen Pflanzen des (Gesenkes durch den fürstbischöflichen Rath und Arzt der Markgrafschaft Mähren, Achilles Cromer von Neisse, gleichzeitig durch den ebenfalls aus Neisse gebürtigen Leibarzt des Herzogs in Brieg, Friedrich Sebisch (tz) die interessantesten Beiträge aus der Flora der Sudeten mitgetheilt worden, die Clusius in seinem Buche: *Rar. stirp. per Pannon. et. Austr. observ. hist.* 1588 bis 1601 veröffentlichte.

Im nämlichen Jahre, wo Schwenckfeld von Basel nach seiner Vaterstadt Greifenberg zurückkehrte, hatte der Breslauer Arzt Dr. Laurentius Scholz seinen botanischen Garten eröffnet (1587), der durch den Reichthum einheimischer und exotischer, insbesondere aber officineller Gewächse fast nur von dem der Universität Padua übertroffen wurde; dieser Garten veranlasste regen Briefwechsel nicht blos mit den Pflanzenfreunden der Heimat, sondern auch mit den Botanikern des Auslandes, was um so leichter geschehen konnte, als die gelehrte Welt im Latein damals eine Universalsprache besass, die dem internationalen Verkehr den Weg ebnete.

In dem von Laurentius Scholz 1594 veröffentlichten und dem Achilles Cromer dedicirten „*Sermo de classicis autoribus rei Herbariae*,“ der eine versificirte Geschichte der Botanik, von Zoroaster und Democrit bis zum Ende des 16. Jahrhundert enthält, gedenkt der Verfasser Joan. Ferschius, M. & Phil. D. (nach Jöcher S. 387 auch Dr. Theol., Canonic. und päbstl. Protonotar in Breslau † 1611), am Schluss auch der schlesischen Botaniker seiner Zeit, deren Reihe mit dem alten Woyssel beginnt und sodann nicht weniger als 15 Aerzte aufzählt.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Laur. Scholz, Melchior und Friedrich Sebisch, Job. Franke, Caspar Schwenckfeldt (Schwenkius), Ach. Cromer, Jer. Gesner, Dan. Bucretius (Rindfleisch); Job, Hermann, And. Büttner, Casp. Pakisch, Paul Fridwald, Nennemann gen. Reysingh, Joh. Muselius Christ, Rumbaum. Vergl. den meisterhaften, von warmem Patrio-

Von allen seinen Zeitgenossen ist jedoch Schwenckfeld der einzige, der sein naturhistorisches und insbesondere sein botanisches Wissen zu einer wahrhaft bedeutenden literarischen Leistung verwerthet hat.

Aufgefordert von seinen ärztlichen Collegen und anderen hervorragenden Männern des Heimatlandes, entschloss sich Schwenckfeld nach langem Zögern, das in mehr als zwölfjährigem mühevoller Sammeln zusammengebrachte Material zu veröffentlichen „zum allgemeinen Nutzen und zum Ruhm des Vaterlandes, eingedenk des Platonischen Spruches: Non solum nobis nati sumus.“ Im Jahre 1600 erschien: *Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus, in quo praeter etymon, natales, tempus, natura et vires cum variis experimentis assignantur, concinnatus per Casparum Schwenckfeld Reip. Hirsberg. Phys. Ord. Lipsiae. Impensis Davidis Alberti Bibliopolæ Vratislaviensis* 4° 407 S.

Goeppert hat bereits im Jahre 1832 die Bedeutung dieses Buches für die Geschichte der Botanik im Allgemeinen und für die Kenntniss Schlesiens insbesondere so eingehend und sachverständig dargelegt), dass es kaum möglich ist, etwas Wesentliches hinzuzufügen.<sup>8</sup> Es ist die erste, in wissenschaftlichem Geiste aufgefasste Naturbeschreibung Schlesiens, zugleich die erste Flora und Gaea eines Landes, die überhaupt erschienen ist, ohne Vorarbeit und ohne Vorgänger<sup>9</sup> aber das Vorbild einer unendlichen Reihenfolge ähnlicher Werke.

---

tismus durchwehten Aufsatz von A. W. Henschel: Zur Geschichte der botanischen Gärten und der Botanik überhaupt in Schlesien im XV. und XVI. Jahrhundert. Allgemeine Gartenzeitung von Otto und Dietrich. V, Jahrgang 1837. S. 179; im Auszug Jahresbericht der Schles. Gesell. 1851, S. 137; auch *Jatrologia Silesiae* Heft I.

<sup>8</sup> Ueber die ältere Schlesische Pflanzenkunde als Beitrag zur vaterländischen Culturgeschichte. Schlesische Provinzialblätter Bd. 96. S. 108 u. f. 1832.

<sup>9</sup> Einzig und allein die von Goeppert bereits erwähnten: *Silva hercynica* von Thalius, welche Joach. Camerarius 1588 publicirte, und der vom Bischof von Pomesanien, Joh. Wigand 1590 herausgegebene *Catalogus herbarum in Borussia nascentium* könnten unsere Schwenckfeld die Priorität streitig machen; ausserdem erschien von dem Kamenzer Physikus Johann Franke (Francus) 1594 ein „*Hortus Lusatiæ*“, der nur ein lateinisch-deutsch-wendische Namenverzeichnis

Das Buch ist von Schwenckfeld seinem Pathen Herrn Caspar von Warnsdorf in Gusmannsdorf dedicirt, „weil dieser sich für Philosophie und Aledicin, besonders aber für Botanik interessire, zugleich als Dank für die von dessen Mutter und Brüdern empfangenen Wohlthaten“.

In der Vorrede, die „Cervimontii in Museo nostro 1600“ datirt ist, giebt Schwenckfeld einen kurzen Abriss der Geschichte der Botanik, wobei er, wie fast alle schlesischen Humanisten, sich als frommer, streng bibelgläubiger Protestant erweist.<sup>10</sup> Er beginnt mit Adam, der durch den verbotenen Genuss des Apfels seine Gesundheit geschädigt und Krankheit und Tod in die Menschheit gebracht habe, er rühmt die Naturkunde und insbesondere die botanische Weisheit des Königs Salomo, geht dann zu den Heiden über, wo selbst Könige sich mit Botanik beschäftigt haben, weshalb u. a. Gentiana nach dem Illyriekönig Gentius, Helenium nach Helena, Artemisia nach der Gattin des Mausolus benannt worden seien; von den klassischen Schriften werden die beiden (unechten) Bücher des Aristoteles über die Pflanzen, Theophrastus, Hippocrates, Dioscorides, Galenus hervorgehoben, Plinius übergangen; dann folgen die Araber und der Aufschwung der Botanik im vorhergehenden (XV.) Jahrhundert, der mit den Venetianern (Hermolaus Barbarus) und Franzosen (Johannes Ruellius) beginnt und mit dem berühmtesten der Zeitgenossen, Caspar Bauhinus, abschliesst.

Hierauf folgt eine Auseinandersetzung, dass die Erde nicht überall die nämlichen Thiere, Pflanzen und Gesteine hervorbringe; nicht blos Ostindien, China, die Moluccen, Ceylon und andre ferne Länder, sondern auch das Moscoviterreich (Moscovia), welches Pelzwerk, Preussen, welches Elche und Bernstein liefere, auch Deutschland,

---

von Lausitzer Pflanzen enthalten zu haben scheint. Nach Pritzel ist da Buch nur im British Museum vorhanden.

<sup>10</sup> Wie Meister berichtet. bewährte sich Schwenckfeld's frommes Gemüth bis zur Todesstunde: da er sein Ende herannahen fühlte, liess er sich schon vorher den Sarg bringen und setzte darauf die Inschrift: „Christus ist mein Leben. Sterben ist mein Gewinn“; bei der Leichenpredigt wollte er von sich nur das eine anerkannt wissen, „dass er sich stets bemüht habe, ein guter Christ zu sein.“

einst barbarisch, bringe heute viele werthvolle Erzeugnisse hervor. Was soll ich, fährt Schwenckfeld fort, vom Lande der Elysier sagen? Schlesien, obwohl eine kleine Provinz und durch die Sudeten und die nahen Carpathen mehr von nordischer Natur (septentrionalior), ist doch reich an Metallen, an Wiesen und Feldern, besonders reich an Flachs, den vor allen andern Nationen der Boden Schlesiens in solcher Güte und Menge hervorbringt, dass in keiner Wohnung, weder in den Burgen des hohen Adels, noch in den Häusern der Städte, noch in den Hütten der Landleute Spinnrad und Webstuhl fehlen.

In der Erkenntniss, wie mannigfaltig die Macht und Weisheit des Schöpfers sich in den Thieren und Pflanzen, Metallen und Gesteinen seines Heimatlandes kundgebe, habe er es unternommen, ein Verzeichniss, nicht aber eine vollständige Geschichte der Naturerzeugnisse von Schlesien zu veröffentlichen. Da man zu jener Zeit von den geographischen Verbreitungsgesetzen der Thiere, Pflanzen und Gesteine noch Keine Ahnung hatte, war der Gedanke, die einem bestimmten Landgebiete eigenen Organismen und Minerale in einen Catalog zusammenzustellen, wissenschaftlich bedeutungsvoll.

Vorausgeschickt wird eine kurze geographische Beschreibung des Landes unter folgenden Rubriken: Abstammung (Silesia oder Elysia von Elisa, dem Sohn des Javan, der in der Völkertafel der Genesis erwähnt wird); Lage; Eintheilung (in 15 Herzogthümer, dazu die Grafschaft Glatz, Jägerndorf und Leobschütz; 4 freie Standesherrschaften 120 Städte, über 19 000 Dörfer); Gebirge (werden in Rand- und Mittelgebirge eingetheilt; zu letzteren Zobten, Striegauer Berge, Spitzberg, Gröditzberg, Kynast u. a., zu ersteren Carpathen und Sudeten gerechnet; in den Sudeten werden besonders geschildert der Riesenberg, mons giganteus; der Flinzberg oder die Abendburg zwischen Zacken und Queis; die Iserwiese, welche reich ist an seltenen Gesteinen, und die an Pflanzen besonders reichen Schneeegruben. Dann folgen die von diesen Gebirgen kommenden Flüsse; die Fruchtbarkeit (die besten Felder bei Strehlen und Leobschütz, dann die bei Glogau); Religion (bei den meisten die reformirte, die mit grosser Sorgfalt unter schweren Gefahren bis jetzt durch Gottes Gnade erhalten worden ist).

Von Schulen ist die erste in Schmograu, 966 errichtet, die berühmteste in Goldberg. Von den Sitten der Einwohner wird gesagt, dass sie human und civil seien, auch langer Lebensdauer sich erfreuen, sich aber oft und leicht betrinken. Sodann werden die Gelehrten Schlesiens aufgezählt, und zwar nach einander die Theologen, Juristen, Aerzte, Geschichtschreiber, Mathematiker, Schulmänner, Dichter und Maler. Bemerkungen über Handel, Gewerbe, Landwirthschaft, Lebensweise und Staatseinrichtungen der Schlesier machen den Beschluss der Einleitung.

Der „Catalogus stirpium et fossilium“ zerfällt in drei Bücher; die beiden ersten umfassen die Flora von Schlesien, Der Aufzählung der Gewächse werden ein Verzeichniss von 75 botanischen Autoren<sup>11</sup> und drei tabellarische Uebersichten vorangestellt; die erste bezieht sich auf die Morphologie der Gewächse, die zweite auf die Verschiedenheiten der Standorte: Landpflanzen, Wasserpflanzen und amphibische; die Landpflanzen sind in Gewächse des Gebirges und der Ebene, in Pflanzen des fetten, magern, Fels- und Sandbodens, die Wasserpflanzen in Fluss-, Quell-, Sumpfgewächse und in solche der salzigen Gewässer und des Seestrandes eingetheilt. Die dritte Tabelle ordnet die Pflanzen nach ihrem Nutzen in Gemüse-, Getreide-, Obst-, Zier-, aromatische und officinelle, sodann in wildwachsende und angebaute Gewächse; die ersteren werden eingehend im ersten, die letzteren im zweiten Buche abgehandelt.

Die Pflanzen sind nach dem alten Herkommen der Empiriker alphabetisch geordnet, und zwar nach der lateinischen Benennung, an

---

<sup>11</sup> Schwenckfeld erwähnt in diesem „Catalogus autorum quorum in hoc opnsculo fit mentio“ folgende Schlesische Aerzte: Christ. Rumbaum med., Jerem. Gesner, Laur, Scholtz, Rob. Fischer med. Suidn., Joh. Francus phys. Camicensis und zwei Apotheker. Dom. Heintz in Schweidnitz und Sebald Laurea in Breslau. Offenbar sind hier unter „autores“ nicht eigentlich Schriftsteller. sondern nur Correspondenten von Schwenckfeld zu verstehen. In ähnlicher Weise hat Caspar Bauhin seinem berühmten „Pinax“ ein Verzeichniss derer, die ihm Pflanzen oder Samen mitgetheilt hatten, vorangeschickt, darunter folgende Schlesier: Schwenckfeld, Fridman, Monavius (Fried. Monau), Georg Rumbaum, Joh. Fleisser (Fleischer), Jo. Francus sen., Laur. Scholz sen.

welche die griechischen und deutschen Namen angefügt, oft noch die in Schlesien üblichen Bezeichnungen besonders hervorgehoben sind.<sup>12</sup> Sodann folgt eine kurze, in der Regel auf wenige charakteristische Merkmale beschränkte Beschreibung unter Berücksichtigung des Standortes und der Blüthezeit; besondere Fundorte sind jedoch nur ausnahmsweise bei selteneren Arten angegeben. Den Beschluss macht eine Aufzählung der aus der Pflanze gewonnenen Producte mit ausführlicher Angabe ihrer Verwendung, zumeist zu medicinischem, doch unter Umständen auch zu ökonomischem, technischem und anderem Gebrauch. Die angegebenen Heilkräfte und Wirkungen der Pflanzen sind allerdings zu nicht geringem Theil bloß eingeblendet, auf Treu und Glauben aus den alten Arzneimittellehren entlehnt; die Volksheilmittel finden besondere Berücksichtigung, da Schwenckfeld es als eine Aufgabe seiner Flora auffasst, die kostbaren, oft verfälschten Drogen des Auslandes wo möglich durch die leicht und rein zu erlangenden einheimischen Heilpflanzen zu ersetzen.

Goeppert hat bereits versucht, für die von Schwenckfeld aufgezählten Gewächse, deren Bezeichnung natürlich von den heut üblichen, zumeist erst durch Linné eingeführten Namen abweicht, die letzteren auszumitteln und hiernach deren Zahl auf 898 verschiedene Arten angegeben, unter denen sich bereits die meisten selteneren Sudeuropflanzen befinden. Wimmer, Flora von Schlesien, gab im Jahre 1857 die Zahl der Schlesischen Pflanzen (Phanerogamen und Gefäßkryptogamen) auf 1375 an; die neuste 1881 erschienene, unter Mitwirkung von R. v. Uechtritz von Emil Fiek bearbeitete Flora von Schlesien enthält 1513 Arten, wobei jedoch zu bemerken, dass das Gebiet der letzteren durch Aufnahme der erst in unserem Jahrhundert zu Schlesien gerechneten Lausitz erheblich grösser ist, als das von Schwenckfeld bearbeitete, bei dem überdies auch Oberschlesien so gut

---

<sup>12</sup> Pritzel hat die von Schwenckfeld aufgeführten Deutschen Pflanzennamen gesammelt und in dem nach seinem Tode († 1874) von J. Jessen herausgegebenen Buche „Die Deutschen Volksnamen der Pflanzen“ veröffentlicht. Ein, jedoch nicht vollständiger Sonderabdruck von Schwenckfeldschen Pflanzennamen nach der Bearbeitung von Pritzel findet sich in Schles. Provinzialblätter 1874 S. 421.

wie gar nicht vertreten ist. Denn während zwischen den pflanzenkundigen Aerzten in den Städten von Mittel- und Niederschlesien ein reger wissenschaftlicher Verkehr stattfand, scheinen damals in Oberschlesien solche Männer entweder nicht existirt, oder doch keine wissenschaftliche Correspondenz mit ihren Collegen gepflogen zu haben. Als ein besonderes Verdienst der Schwenckfeldschen Flora, die selbstverständlich nicht nach dem heut geltenden Massstabe beurtheilt werden darf, sondern nur mit gleichzeitigen Arbeiten, z. B. der *Silva Hercynica* des Thalius in Vergleich gesetzt werden darf, liegt darin, dass sie durchaus nicht eine Compilation aus anderen Büchern ist, sondern auf eigenen Beobachtungen oder doch auf den erst von ihm gesammelten und geprüften Mittheilungen seiner Freunde und Correspondenten beruht; dies ergibt sich auch aus den zahlreichen Notizen über speciell schlesische Gebräuche und Volksnamen; seltenere Pflanzen hatte er zu näherer Beobachtung im eigenen Garten gezogen. Auch hat Schwenckfeld sich nicht auf die mehr in die Augen fallenden Blüthenpflanzen allein beschränkt, sondern auch die blüthenlosen berücksichtigt, so dass Milde in seinen „Gefässkryptogamen Schlesiens 1857“ einen grossen Theil derselben und darunter die seltensten schon bei Schwenckfeld nachweisen konnte. Nach Mildes Ermittlungen zählt Schwenckfeld 31 schlesische Gefässkryptogamen auf; die Fieksche Flora von 1881 enthält deren 58 Arten. Ebenso hat Schroeter bei der Bearbeitung der Schlesischen Pilze in der „Kryptogamenflora von Schlesien“ 1885 hervorgehoben, dass Schwenckfeld bereits einige 20 noch jetzt bestimmbare Pilzarten, darunter 12 essbare, gekannt hat; Hausschwamm und Champignon befinden sich jedoch nicht unter ihnen.

Das zweite Buch des „Catalogus stirpium“ enthält die in schlesischen Gärten und Feldern angebauten oder in Gewächshäusern (viridaria) gezogenen, aber nicht wild wachsenden Pflanzen (Stirpes hortenses), Bäume, Sträucher und Kräuter, im Ganzen ca. 525 Arten und Sorten, welche in ähnlicher Weise wie die einheimischen bearbeitet und alphabetisch geordnet sind. Auch von diesen hat Goeppert (l. c.

u. a. a. O.) eine ausführliche Uebersicht geben, und daraus den hohen Culturstand der schlesischen Gärten und Felder am Ende des 16. Jahrhunderts festgestellt; eine vollständige, Kritische Bearbeitung des Schwenckfeldschen *Catalogus stirpium*, welche auf die Culturgeschichte Schlesiens im allgemeinen und auf die Geschichte der schlesischen Flora insbesondere ohne Zweifel noch manches neue Licht werfen würde, wird jedoch noch immer vermisst.<sup>13</sup>

An den „*Catalogus stirpium*“ schliesst sich als drittes Buch der ebenfalls 1600 erschienene *Catalogus, omnis generis mineralia, metallica, metalla, succos, terras, lapillos, fontes medicatos et thermas continens*, mit einem Motto aus Hiob (28. 1, 2, 6) und einer Dedication an Conrad von Hohberg, den Besitzer vieler Bergwerke, Herrn auf Fürstenstein, Freiburg, Friedland, Gottesberg etc.

Auch hier werden nach einer tabellarischen Eintheilung und Uebersicht die einzelnen Fossilien (185 Nummern) alphabetisch behandelt; die Beschreibungen sind im Allgemeinen ausführlicher als bei den Pflanzen, die deutschen Namen sind den lateinischen regelmässig zugefügt, die Fundorte meist genau angegeben. So werden als Fundorte für gediegen Gold aufgeführt: Goldberg, Zuckmantel Reichenstein, Löwenberg, Striegau, Langenau und Grunau u. a. O. bei Hirschberg, Schwarzenenthal oder Neudorf an der Iser, Freiheit bei Johannisbad, verschiedene Punkte des Riesengebirges, insbesondere der Riesengrund, sowie die Iserwiese. Die wichtigsten mineralischen Vorkommnisse in Mittel- und Niederschlesien dürften sich hier bereits zusammengestellt finden; Oberschlesien dagegen ist gar nicht berücksichtigt; von seinen reichen Metall- und Kohlenschätzen scheinen damals nur das Vorkommen von Silber bei Beuthen und von Silber und Blei bei Tarnowitz bekannt gewesen zu sein.

---

<sup>13</sup> Nach Goeppert, Schles. Provinzbl. 1832. B. 96, S. 204, hat der Londoner Apotheker James Petiver, der Herausgeber mehrerer naturhistorischer Kupferwerke, auch ein solches unter dem Titel: *Plantae silesiacae rariores ac desideratae ex Schwenckfeldio excerptae et methodo Rajana dispositae*. Londini 1717 fol, herausgegeben; in Pritzel *Thesaurus literaturae botanicae* findet sich kein solches Werk unter Petiver's Schriften aufgeführt; doch citirt es Haller *Bibl, bot. II. 25* mit etwas anderem Titel *Lond. 1716, fol. plag. I.*



Steinkohle (Carbones fossiles, ἀνθράκων ἰσχυρῶν Theophr.) kennt Schwenckfeld nur von Schatzlar und Gottesberg; die letzteren sind die bessern und werden von Eisenschmieden statt Holzkohlen verwendet, weil sie länger anhalten, doch sind sie zu feinerer Arbeit nicht brauchbar, weil sie das Eisen brüchig machen. Auch fossiles Eichenholz, Fichtenholz und Ebenholz (Dryites, Elatites, Ebenites) so wie Donnerkeile oder Alpschosse (Belemniten) werden erwähnt. Da Schwenckfeld, wie der Titel anzeigt, nicht blos die eigentlichen Minerale, sondern Alles, was aus der Erde stammt, in seinen Catalog aufgenommen, so erwähnt derselbe unter anderen auch die Wütheringen (Exhalationes ardentis); sie sollen im Herbst und selbst in Sommernächten häufig im Gebirge sichtbar sein, ebenso wie die fliegenden und springenden Feuer (Irrwische). Veilchenstein (Jolithus) ist richtig erkannt als ein röthliches Moos, das den Steinen der Sudetenkämme fest angewachsen ist. Auch die aus der Erde ausgegrabenen Thongefässe, vasa fictilia (Erdtöpfe, gewachsene Töpfe, Zwergtöpfe), werden in ihren verschiedenen Formen beschrieben: mit engem Hals und geschwollenem Bauche, mit einem, zweien, dreien, oder auch ohne Henkel, mit und ohne Deckel, gelb, grau oder röthlich; erwähnt wird ihr häufiges Vorkommen bei Sorau, Guben, Sommerfeld, und dass sie, in der Erde feucht und weich, an der Luft erhärten. Das Volk glaube, sie seien in der Erde gewachsen, Andere, sie seien das Werk der Zwerge; die Gelehrten aber meinen, es seien die Begräbnisse der Germanen gewesen, welche die Asche vom Scheiterhaufen darin gesammelt und unter einem Hügel im Sande vergraben hätten.

Interessant sind Schwenckfelds Berichte über die Schlesischen Mineralquellen, die ja überhaupt erst im 16. Jahrhundert zu rationeller medicinischer Verwerthung gelangten. Er theilt sie ein in kalte und in warme, Thermen; letztere sind lau, wie Landeck und St. Johannis-Brunnen (Johannisbad) oder warm, wie der Hirschberger Brunnen (Warmbrunn). Von diesem, den Schwenckfeld genau kennt und, wie wir bald sehen werden, später noch einmal monographisch bearbeitet hat, giebt er an: im steinernen Bade sei das Wasser so warm, dass man wegen übermässiger Hitze die Hand im Quell nicht ohne Belästigung

halten könne. In Johannisbad dagegen müsse das Wasser erst durch hineingethane heisse Steine in die zum Bad erforderliche Temperatur erwärmt werden, so dass manche die Wirksamkeit den Steinen und nicht dem Wasser zuschrieben. Auch in Landeck, dessen Thermen 1501 renovirt und restaurirt worden seien, müsse das Wasser wegen zu grosser Kälte erst künstlich durch Feuer angewärmt werden. Die Temperatur der Warmbrunner Quellen liegt in der That zwischen 35 – 43°, die von Johannisbad beträgt 29,6°, die von Landeck 25 – 28°. C. Man hielt, wie Schwenckfeld erzählt, die Thermen am wirksamsten am Tage St. Johannis (24. Juni), weshalb auch Johannisbad diesem Heiligen geweiht war.

Die kalten Quellen werden in Säuerlinge oder Bierbrunnen (Acidulae) und in Salzbrunnen (Salsulae) unterschieden. Zu den Bierbrunnen wird Flinsberg (beim Dorfe Fegesbeutel, wo man zur Iserwiese geht) und Liebwerda gerechnet. Ueber den „Salzbrunn unter dem Hochberg“ berichtet Schwenckfeld, er habe von demselben erst zufällig erfahren, als er 1597 zu einem ärztlichen Consilium nach Schloss Fürstenstein berufen wurde, wo Conrad von Hochberg an einem Abscess am Schenkel darniederlag und von ihm durch eine geeignete Diät und den Gebrauch des Warmbrunner Bades wiederhergestellt wurde. Er habe darauf den Brunnen besichtigt, und sein Wasser untersucht, das in der Mitte eines viereckigen Gemäuers aus einem Fass hervorquoll und von den benachbarten Bauern zur Erquickung in Sommerhitze und zur Tränkung der Rinder benutzt wurde, deren Milchreichthum es vermehren sollte. Es scheint hiernach, dass erst durch Schwenckfeld der Grund zu dem ärztlichen Weltruf des Salzbrunnen gelegt worden ist.

Im Jahre 1603 erschien endlich, als Abschluss des grossartigen Unternehmens, die Fauna von Schlesien unter dem Titel: *Theriotropheum Silesiae, in quo animalium h. e. quadrupedum, reptilium, avium, piscium, insectorum natura vis et usus* 6 Libris perstringuntur, concinnatum et elaboratum a Casp. Schwenckfeld, medico Hirsberg., omnibus Philosophiae, Medicinae et Sanitatis studiosis profiturum, Li-

gnicii, Impens. Dav. Alberti Bibliop. Vratisl. 4. 563 S. Wie der „Catalogus stirpium“ die erste Flora, so ist der „Schlesische Thiergarten“ die erste Fauna, die von einem Lande überhaupt an die Oeffentlichkeit gebracht worden ist. Das Buch ist dem Herrn Joach. Nostitz von Noes „der auf deutschen und französischen Universitäten, insbesondere in Paris studirt und sich ernstlich auch für Medicin interessirt habe“, gewidmet. In der Epistola Dedicatoria, welche, wie in jener Zeit allgemein üblich, die Stelle einer Vorrede vertritt, und in welcher der gelehrte Pedantismus des 17. Jahrhunderts bereits sich nur allzu weit-schweifig ausspricht, wird der Nutzen der Zoologie aus dem alten und neuen Testament wie aus den Classikern erwiesen; schon die alten jüdischen Patriarchen, und der König Salomo, nicht minder aber auch Alexander der Grosse und die römischen Welteroberer hätten sich mit der Zucht und Sammlung von Thieren beschäftigt, ganz besonders nothwendig aber sei die Kenntniss der Thiere für den studirenden Arzt wegen der vielen Heilmittel aus dem Thierreich: für Gicht- und Steinleidende, wo es besonders auf eine gute Diät ankomme, sei es wichtig, die gesunden Fleischsorten kennen zu lernen u. s. f.

Im Gegensatz zu der pedantischen Vorrede ist das Werk selbst voll gesunder Naturanschauung und unbefangener Beobachtungen. Das erste Buch, dem ein Verzeichniss von nahezu 100 zoologischen Autoren, unter denen sich Kein einziger Schlesier befindet, und 7 Widmungsgedichte vorgedruckt sind, enthält die allgemeine Zoologie mit besonderer Beziehung auf die Fauna von Schlesien, sodann eine Eintheilung der Thiere nach Wohnort, Lebensweise und Organisation; hierauf folgt generelle Anatomie, Fortpflanzung und Nutzen der Thiere.

Das zweite Buch (vivarium) behandelt die schlesischen Säugethiere und deren besondere Anatomie, welche mit grösster Ausführlichkeit bearbeitet ist; die einzelnen Thiere sind alphabetisch aufgeführt; zuerst „Alce, Αλχη, Elch,“ das indessen zwar häufig in Ungarn, Preussen und Lithauen, nicht aber in Schlesien vorkomme, doch werden Felle und Klauen eingeführt. Da nämlich das Buch für Studirende zugleich als Lehrbuch der Zoologie bestimmt war, so wurden, wie das

angeführte Beispiel zeigt, ausser den in Schlesien wirklich einheimischen auch solche Thiere aufgenommen, die nur gelegentlich in Menagerien oder Zwingern zu sehen waren, wie Tiger, Löwe, Kameel, Elephant, Papageien u. a.; ebenso sind die Thiere, von welchen gewisse Theile zu medicinischen oder anderen Zwecken eingeführt wurden, berücksichtigt; so u. a. auch die Seefische.

Die Beschreibungen sind meist sehr ausführlich; hier und da erwähnt Schwenckfeld, dass er ein geschossenes Thier zum Geschenk erhalten, seine Section vorgenommen und den Mageninhalt untersucht habe. Lebensweise und Wohnort werden genau geschildert; besonders eingehend wird die Verwendung behandelt, insbesondere die ökonomische bei den Hausthieren, während die medicinischen Wirkungen wohl zum grössten Theil fabelhaft sind. Während Elch und Ur am Ende des 16. Jahrhunderts in Schlesien nicht existirten,<sup>14</sup> was im Gegensatz zu abweichenden Angaben hervorzuheben ist, sind Bär und Wolf im Gebirge noch so häufig, dass sie nicht bloß Rehe und Hirsche, sondern auch die Heerden und selbst die Menschen gefährden; ein Luchs wurde 1601 hinter dem Kynast geschossen.

In ähnlicher Weise wie die Säugethiere, und mit ausführlichster Darstellung der Anatomie, Fortpflanzung und Lebensweise, werden in den folgenden Büchern die übrigen Thierklassen behandelt, und zwar im dritten die Reptilien, im vierten (aviarium) die Vögel, im fünften die Fische, zu denen auch Krebse, Wasserschnecken und Flussmuscheln gezählt sind; von den letzteren werden die Perlen im Queis von Mohnkorn- bis Erbsengrösse gerühmt. Das sechste und letzte Buch behandelt die schlesischen Insecten, mit denen die Würmer vereinigt sind: Bienen, Ameisen, Seidenraupen sind ganz besonders ausführlich dargestellt.

Während das grosse Werk über die Naturgeschichte von Schlesien sich an die ganze gelehrte Welt wendet und deshalb lateinisch geschrieben ist, ist die von Schwenckfeld verfasste Monographie des

---

<sup>14</sup> Versprengte Elche sind von Zeit zu Zeit bis nach Schlesien gekommen; das letzte ist nach Zeitungsnachrichten im Herbst 1888 im Trebnitzer Kreise geschossen worden.

Warmbrunner Bades für das grössere Publikum bestimmt und dem gemäss in deutscher Sprache geschrieben.<sup>15</sup> Sie erschien 1607 bei Joh. Rhambaw zu Görlitz, dessen Physicus Schwenckfeld inzwischen geworden war, unter dem Titel: Hirschbergischen Warmen Bades in Schlesien, unter dem Riesen Gebürge gelegen, kurze und einfältige Beschreibung, was dessen Natur, Artey, Eigenschaft, Kraft und Wirkung: und wie es recht und nützlich zu gebrauchen, was vor eine Diät darinnen zu halten, auch wie man den Zufällen begegnen und abhelfen möge. Neben einem allgemeinen Bericht von mineralischen Wässern und Wildbädern u. s. w. Gestellet und verfasst durch Casparum Schwenckfeldt Phys. reip. Gorlitz. ordin. 8° Gewöhnlich beigegeben ist eine im nämlichen Jahre von Schwenckfeldt verfasste Beschreibung der Thermen von Teplitz, Thermae Teplicenses. Von des Töplitzen warmen Bades in Böhmen, nicht weit von Graupen gelegen, Ursprung, Gelegenheit, Abtheilung, Natur, Eigenschaft und rechtem Gebrauch“ 8°, 34 S. Das Büchlein ist der Frau Magdalena Waldsteinin, Gemahlin des Christoph Hans von Waldstein auf Arnau gewidmet.

Wie schon der Titel anzeigt, giebt diese älteste aller schlesischen Badeschriften vor allem diejenigen praktischen Nachrichten, welche den Besuchern des Warmbrunner Bades in Bezug auf dessen Einrichtung und Benutzung, auf die dabei zu beobachtende Diät, auf eine Heilwirkung in den verschiedensten Krankheiten u. s. w. zu wissen erforderlich ist; es enthält auch „etliche Gebete, die vor, während und nach der Badecur, Morgens und Abends zu gebrauchen.“ Der erste Theil handelt von den mineralischen Wassern im Allgemeinen, der zweite von dem Hirschbergischen warmen Bade insbesondere; der dritte Theil lehrt, wie sich Badegäste mit bequemen und nützlichen Ertzneyen versehen, auch wie man den Zufällen kömlich begegnen und abhelfen könne. Aber an die praktischen und medicinischen Abtheilungen schliesst sich als vierter Theil „Von den Kräutern und

---

<sup>15</sup> Mereklin (Lindenius renovatus de scriptis medicis Nürnberg 1686, S. 163), citirt auch eine lateinische Ausgabe: Descriptio et usus Thermarum Hirsbergensium cui accedit de aquis mineralibus et thermis ferinis instructio generalis. Gorliciae bei Bartolom. Voigt, 1607. 8°.

Mineralien, welche um diesen warmen Brunnen auf dem Gebürge fürnehmlich zu finden sind.“ Hier ist die Flora und Gaea des Gebirges gegeben, „dessen höchster und fürnehmster Berg der Riesenberg genennet wird weil er als ein hoher Riese mit seiner Köpfe vor den andern allen herfüraget;“ sie ist noch vollständiger als im Catalogus stirpium et fossilium und giebt Zeugniß von dem unermüdlichen Forschertrieb des trefflichen Mannes. Die Pflanzen und Gesteine sind hier ebenfalls alphabetisch, aber nach ihren deutschen Benennungen geordnet. Charakteristisch für seinen unbefangenen Beobachtungssinn ist, dass Schwenckfeld sich zwar verpflichtet fühlt, über den „wilden Berggeist Rübezahl“, der in allerlei Gestalten auf dem Berge sein Spiel treibe, in voller Ausführlichkeit zu berichten und die Ansichten der Gelehrten und des Volkes über sein Wesen mit aller Gründlichkeit aufzuzeichnen; jedoch fügt er hinzu, er selbst habe, obwohl er vielmal daroben gewesen, und die Gebirge hin und wieder durchgangen, auch des Nachts daroben gelegen, aber von Rübezahl nichts spüren noch sehen mögen. Auch erklärt er offen, dass von den wunderbaren Schätzen und reichen Erzgängen, die angeblich im Gebirge versteckt sind, und nach denen von abergläubischen Bergleuten vielfach gegraben wurde, niemals etwas Besonderes in Wirklichkeit gefunden worden sei.

Es ist ein günstiges Zeugniß für das wissenschaftliche Interesse der Schlesier in den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts, dass eine so gelehrte Badeschrift schon nach wenig Jahren vollständig vergriffen war, und deshalb bereits 1619, zehn Jahre nach Schwenckfelds Tode eine neue revidirte und corrigirte Auflage von Georg Opitz, Mitwohner und Buchbinder in Hirschberg herausgegeben wurde. In der dritten Auflage, die 1708 mit etwas abgeändertem Titel (gründliche Beschreibung des Hirschberger warmen Bades u. s. w.) ohne Angabe des Druckortes erschienen, ist die Aufzählung der Flora und der Minerale des Riesengebirges weggelassen: offenbar weil das Badepublikum von Warmbrunn bereits im vorigen Jahrhundert das Interesse an diesen naturhistorischen Belehrungen verloren hatte und dieselben für

ebenso überflüssig hielt, als sie heutzutage dem Verfasser und dem gewöhnlichen Leserkreis einer Badeschrift erscheinen würden.

Caspar Schwenckfeld ist der letzte unter den humanistisch gebildeten schlesischen Aerzten, welche im Verlauf des XVI. Jahrhunderts mit der Medicin gründliche Kenntnisse in den beschreibenden Naturwissenschaften verbanden; er bezeichnet zugleich den Höhepunkt, den die Erforschung der Natur und ihrer lebenden und leblosen Erzeugnisse auf schlesischem Boden damals erreichte: im 17. Jahrhundert tritt bald auf allen Gebieten geistigen Lebens ein Rückgang ein, der erst nach der preussischen Besitzergreifung allmählich wieder durch eine aufsteigende Bewegung verdrängt wurde. Man hat Schwenckfeld den schlesischen Plinius genannt, und in der That ist seine Naturgeschichte, wenn auch auf ein kleines Landgebiet beschränkt,<sup>16</sup> doch der *Historia naturalis* des römischen Encyclopädisten verwandt in der

---

<sup>16</sup> Prorektor Dr. Schummel bemerkt in einem Vortrage, den er am 27. Sept. 1811 in der schlesischen Gesellschaft „über die frühere Naturkunde Schlesiens“ hielt, und der in dem Correspondenzblatt der schles. Gesellschaft 2. Jahrg. 2. Heft, No. 9 – 18, 1811 abgedruckt ist: „In den Abhandlungen der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften 1787 wird eine in der Strahofer Bibliothek zu Prag aufbewahrtes Manuscript von Schwenckfeld „*historia serpentum*“ aufbewahrt, das von ihm selbst geschrieben ist, Dieses Manuscript scheint eigentlich der Entwurf zu jenem, nach welchem Schwenckfeld sein *Theriotropheum* und den *Catalogus stirpium et fossilium* drucken liess, es enthält mehre Anmerkungen und Beobachtungen als das gedruckte, und es scheint vielmehr, dass es eine allgemeine Naturgeschichte werden sollte, da er in der gedruckten nur die schlesischen Naturproducte angab.“ Schummel bemerkt mit Recht: „Um Schwenckfelds ganzen naturhistorischen Werth zu schätzen, müsse man nothwendig dieses Manuscript zur Hand haben.“ Ich verdanke die Kenntniss des Schummelschen Aufsatzes, in welchem zuerst das Andenken an Männer wie Crato, Laur, Scholz, Caspar Schwenckfeld, die beiden Volkmann und andere schlesische Naturforscher des XVI. und XVII. Jahrhundert wieder erneut worden ist, der gütigen Mittheilung des Stadtbibliothekars Prof. Dr. Markgraf, der mich auch sonst bei diesen Studien bereitwilligst unterstützt hat. Jöchers Gelehrten-Lexicon führt von Schwenckfeld noch einen *Catalogus Silesiorum doctrina illustrium virorum* an, der mit dem Verzeichniss der gelehrten Schlesier in der geographischen Einleitung des *Catalogus stirpium* identisch zu sein scheint.

Grossartigkeit des Unternehmens, das alle drei Naturreiche gleichmässig umfasst, in der Vielseitigkeit der Gesichtspunkte, in der Fülle der gesammelten und verarbeiteten Beobachtungen. Aber Plinius war doch nur ein Compiler, der seine Naturgeschichte aus älteren Büchern ohne Kritik und ohne Sachkenntniss zusammenschrieb; seine culturgeschichtliche Bedeutung beruht wesentlich nur darin, dass durch ihn die Ergebnisse der verloren gegangenen griechischen und römischen Naturforschung erhalten worden sind. Schwenckfeld dagegen war selbst ein wirklicher Naturforscher, der seine Beobachtungen nicht aus Büchern, sondern aus der lebenden Natur schöpfte. Seine Schriften sind mit Recht von A. W. Henschel als ein Nationalwerk bezeichnet worden; die vielen Schwächen und Lücken derselben erklären sich zur Genüge aus den allgemeinen Zustände der Naturwissenschaft in seiner Zeit. Dass heutzutage kein Naturforscher im Stande wäre, gleichzeitig die Thiere, Pflanzen und Gesteine eines Landes zu bearbeiten, wie Schwenckfeld es gethan, mag an den ausserordentlich gesteigerten Ansprüchen liegen, die wir heut an dergleichen Werke stellen, und die eine Specialisirung auf ein einziges Gebiet zur Nothwendigkeit machen. Doch wenn wir uns auch nur allein auf die Flora von Schlesien beschränken, so vergingen 176 Jahre, ehe Schwenckfeld in dem Grafen Heinrich Gottfried von Mattuschka, dem Verfasser der *Flora Silesiaca*, einen Nachfolger fand, der die Zahl der schlesischen Pflanzen von 898 auf 1221 brachte.<sup>17</sup>

Die Leistungen Schwenckfelds sind um so höher zu schätzen, als er durchaus keine Vorgänger hatte, deren veröffentlichte Arbeiten ihm hätten zu Gute kommen können; wir können von ihm sagen: Schwenckfeld hatte Schlesien in naturwissenschaftlicher Hinsicht als *terra incognita* vorgefunden, und er hat es hinterlassen als ein in seiner

---

<sup>17</sup> Die *Phytologia magna*, das zehnbändige Prachtwerk der Liegnitzer Aerzte, Isaak Volkmann (1634 – 1706) und seines Sohnes Dr. G. Anton Volkmann (1664 – 1721), das nach dem Bericht in Christ. Rungii *Miscellanea literaria* II, S. 70, Brieg 1713, auf selbständigen Beobachtungen und Sammlungen beruht und kostbare Originalabbildungen enthält, ist niemals publicirt worden und wird in der königl. Bibliothek zu Dresden aufbewahrt; Vergl. auch Goeppert, l. c. S. 199.



gesamnten Natur, in seiner Thier- und Pflanzenwelt, wie in seinen mineralischen und metallischen Schätzen so sorgfältig durchforschtes Land, wie es kein zweites zu seiner Zeit gegeben hat.